Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, Wardour Street, Soho, London, W.

No. 68. IV. Jahrg. **London, den 11. Mai 1889.** **Preis per No. 1d.**

Zur Situation.

Der Zersetzungsprozess des gegenwärtigen Raubsystems macht Riesenfortschritte.

Um das Kleingewerbe, welches sich bislang wenigstens in einigen Branchen noch so kümmerlich forthalf, sowie auch die kleineren Kapitalisten vollständig aus dem Felde zu treiben, vereinigen sich die Grosskapitalisten in Ringe oder Trust's behufs intensiverer und billigerer Produktion. So geht z. B. hier die Bäckerei, welche bis vor einigen Jahren fast ausschliesslich von Kleinmeistern betrieben wurde, allmählich in die Hände von Companien, die durch Anwendung von Maschinen und durch die Concentration vieler kleinerer Geschäfte, welche sie aufkaufen, in ein grosses eine bedeutende Zahl „Hände" sparen. Und wie mit diesem Berufszweig, so geht es mit vielen anderen und in allen Ländern. Die Noth unter den Arbeitern nimmt daher überall von Tag zu Tage zu, während die Dividenden der Companien steigen, was diese mit „Aufschwung der Geschäfte" bezeichnen.

Durch die allgemeine Noth unter den Arbeitern sind auch fast alle Anstrengungen derselben in einzelnen Branchen, sich eine bessere Stellung zu verschaffen, vergebens. Nur da, wo die Ausbeutung eine so auffallende ist, dass das ganze Publikum Stellung für die Arbeiter nimmt, lassen sich die Ausbeuter manchmal zu kleinlichen und unwesentlichen Aufbesserungen herbei.

Wir haben, weil durch diese Streikbewegungen, wenn überhaupt ein Vortheil erzielt wird, dieser immer nur einem kleinen Theil der grossen Arbeitermasse zufällt und das Lohnsystem überhaupt ein dem Menschen unwürdiges ist, dasselbe aber durch die Streiks sanktionirt wird, schon öfters über diese im Einzelnen unsere Indignation ausgesprochen. Die Arbeiter werden sich zu ihrer vollen Menschenwürde erst dann erheben können, wenn sie einmal gänzlich aufhören für Andere zu arbeiten; dieses lässt sich jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ausführen, ohne mit der bewaffneten Macht in Conflict zu gerathen, welche dem Ausbeuterthum Dank der den Massen systematisch eingeimpften Dummheit noch zur Verfügung steht. Es würde also die Katastrophe herbeigeführt, die wir gewöhnlich mit dem Namen „sociale Revolution" bezeichnen.

Diese Revolution, der Kampf auf Leben und Tod ist unserer Ansicht nach aber undenkbar nach einem vorhergegangenen vollständig ruhigen Verhalten der kriegsungewohnten Masse. Es würden dieser nicht allein die nöthigen Kunstgriffe und der erforderliche Muth fehlen, sondern auch schon die zum Standhalten nothwendige Erbitterung gegen die bewaffnete Macht; denn alles dieses kommt gewöhnlich erst mit dem Kampfe Es sind daher solche Streiks, welche sich zu Revolten gestalten, als Kampfesübungen oder als Vorpostengefechte der Revolution zu betrachten; das letztere um so mehr, als ja, wie schon erwähnt, die Völker durch die Grossproduktion immer mehr pauperisirt und unzufriedener werden, und in Folge dessen die Theilnahme an den Revolten bei deren Wiederholung eine immer stärkere werden muss; nur insofern finden auch Streiks unsere Anerkennung. Sie bilden, wie gesagt, als Revolten, Vorübung zur Revolution und sind daher in Bezug auf die gegenwärtige Situation von grosser Wichtigkeit.

Schon seit einigen Jahren konnten wir beobachten, wie in unseren europäischen Kulturstaaten solche Revolten entweder durch Streiks oder Hunger (Arbeitslosigkeit) hervorgerufen, sich mehrfach mit mehr oder weniger Heftigkeit wiederholten.

Wir erinnern nur an die grossen, sich jährlich widerholenden Demonstrationen der Arbeitslosen in London und anderen Städten Englands, an die verschiedenen, mit Metzeleien verknüpften Streiks in Belgien und Frankreich, an die Hungerrevolten in Spanien und Italien, und gerade die letzteren sind für die Situation sehr bezeichnend.

Dass die französischen Arbeiter revoltiren, daran ist man schon mehr oder weniger gewohnt, aber wir haben schon Genossen, die in Italien bekannt sind, sagen hören, dass auf das italienische Volk, das Landvolk nämlich, gar keine Hoffnung zu setzen sei, es wäre des angewohnten masslosen Elends wegen total verkommen und versumpft. Da nun aber das Landvolk an verschiedenen Stellen thatsächlich auch revoltirt, so sehen wir, dass es trotz aller Verkommenheit doch noch nicht unter das Niveau gesunken ist, wo es ihm nicht mehr möglich wäre sich wieder emporzurichten und zu einem Schlage gegen seine Peiniger auszuholen. Wir sehen hier, dass ein Volk doch noch etwas wagt, ehe es den akuten Hungertod erleidet und dürfen deshalb mit Italien ganz zufrieden sein.

Ueber rumänische und russische Bauernaufstände haben wir seiner Zeit berichtet, sie liefern uns den Beweis, dass der Gährungsstoff, welcher die Schafsgeduld in schäumende Wuth umwandelt, auch dort fermentirt.

Und als eine höchst freudige Nachricht nahmen wir die vor 14 Tagen stattgefundenen Unruhen in Wien auf. Dieser Vorgang erinnert uns so recht an die Vorboten der Revolution von 1848. Sozialistische Leisetreter wehren sich gegen die Anschuldigung, die Arbeiter aufgereizt zu haben, das besorgte aber die Regierung resp. die Polizei. Sie wird das immer thun zu ihrem eigenen Verderben. Jedenfalls aber waren die Soldaten, welche die Regierung gegen das Volk sandte, keine „Deutschmeister"*), sonst hätte die Sache vielleicht einen ganz anderen Verlauf genommen.

In Deutschland gelingt es der Regierung gegenwärtig noch durch ihre „Reform"- und Colonialpolitik einerseits und ihren Terrorismus andererseits das Volk in vollständiger Ruhe zu erhalten; da jedoch der zu scharf gespannte Bogen einmal brechen muss, so kann das System des Terrorismus, der Knebelung des Volkes nur dazu beitragen, dass auch da über kurz oder lang der Kampf um Freiheit um so gewaltsamer hervorbricht.

Wie das bestehende Raubsystem die Ursache der vielen Aufstände oder Revolten ist, so hat es bekanntlich auch die socialistische Bewegung erzeugt und diese macht dank der täglich raffinirter werdenden Ausbeutung, der verschieden angewandten Unterdrückungsmassregeln von Seiten der herrschenden Klasse und der weithin ausgebreiteten socialistischen Agitation riesige Fortschritte Es bildet sich also neben dem revoltirenden Geist auch ein mehr oder weniger zielbewusstes Revolutionsheer heran. Wir sagen ein mehr oder weniger zielbewusstes, denn wir glauben, dass solche Elemente, die nicht gesonnen sind mit jeder Autorität aufzuräumen, ihr Ziel verfehlen werden, da wirkliche Freiheit unter Autorität nicht erreicht werden kann. Uebrigens gelangt aber die anarchistische Idee seit einigen Jahren immer mehr zur Geltung. Selbst aus Deutschland erfahren wir von verschiedenen Seiten, dass socialdemokratische Blätter nur deshalb noch gelesen werden, weil die Leute gerade nichts anderes haben. Es steht somit zu hoffen, dass die kommende Revolution doch nur dem einen Ziel, dem Anarchismus zusteuern wird.

Wir dürfen aber bei unseren Betrachtungen einen wichtigen Faktor nicht vergessen, nämlich den Militarismus. Ganz Europa strotzt von Waffen und noch immer erfolgen neue Rüstungen. Truppenstärkungen in einem Lande fordern zu solchen im anderen heraus.

Dass diesen Massregeln kein friedlicher Zweck zu Grunde liegt, lässt sich nciht verkennen.

Wohl einsehend, dass es ihr, wenn sie so fortwirthschaftet, bald an den Kragen gehen muss, betrachtet und unterhält die herrschende Klasse den Militarismus als ihre Hauptstütze, sie gedenkt ihn zu verwenden bei irgend einem Aufstande direkt gegen das Volk oder auch indirekt, indem sie durch Kriege mit anderen Mächten hofft, dem in Unzufriedenheit brütenden Volke die nöthige „Zerstreuung" zu verschaffen.

Nun ist es aber Thatsache, dass in allen den Ländern, worin der Militärzwang eingeführt ist, der Widerwille gegen diese Institution täglich stärker hervortritt, dass Desertionen sowie Entziehungen von der Conscription, ja sogar Selbstmorde sich mit jedem Tage mehren, was uns als Garantie gelten mag, dass beim Ausbruch der Revolution die Herrscher vergeblich nach ihrer „Stütze" suchen werden.

Heute vielleicht schon schiessen oder hauen die Soldaten nur deshalb auf das Volk, weil sie dazu kommandirt werden und fürchten, im Weigerungsfalle nicht das ganze Volk auf der Seite zu haben oder von dem Rest des Militärs keine, oder nicht genügend Unterstützung zu finden.

Aber auch ein eventueller Krieg kann den Revolutionären, wenn diese die Gelegenheit richtig auszunützen wissen, nur von Nutzen sein; sie haben dann, nachdem die Heere ausmarschirt, mehr freies Spiel, mit Dynamit und verschiedenen anderen Zerstörungsmitteln zu operiren und somit die Revolution zu beginnen!

*) Ein Regiment aus geborenen Wienern bestehend, die sich im 1848 weigerten, auf das Volk zu schiessen.

Auch liegt die Möglichkeit nahe, dass ein Theil des Militärs, welches ja in mehreren Staaten theilweise schon vom Socialismus durchtränkt ist, selbst seine Anführer „auf die Seite schiebt", den Feind, Feind sein lässt und sich der Revolution anschliesst.

Und so deuten alle Anzeichen darauf hin, dass die Frist des bestehenden Raubsystems bald abgelaufen ist, dass es seinem baldigen und sicheren Untergange entgegengeht.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

II.

Im vorhergehenden Artikel zeigten wir, wie durch Verwirklichung der von den Socialdemokraten gepredigten Volksstaatsidee keineswegs ein Zustand geschaffen würde, der mit den Begriffen von Menschlichkeit, von Brüderlichkeit gleichbedeutend sei. Die Motive, welche die heutigen Kriege hauptsächlich veranlassen, sind durchaus nicht beseitigt. Wenn heute die „Gottesgnädlinge" und die in demselben Mistbeet mit denselben erwachsenen republikanischen Präsidenten und die servilen Diener alles dieses Gezüchts, einen Vortheil im Kriegführen erblicken, so wird im Volksstaat die ganze Situation eine wenig veränderte sein. Die Rolle, welche das heutige Herrscherpack spielt, wird alsdann von socialdemokratischen Parlamentsmaulhelden aufgeführt werden.

Der Nationalfanatismus, welchen wir heute so ekelhafte Früchte zeitigen sehen, wird im Volksstaat ebenfalls vorhanden sein (wir erinnern hier an die vor einiger Zeit von Liebknecht gehaltene Reichstagsrede über einen eventuellen deutsch-französischen Krieg) und da von den Socialdemokraten ohnehin das Princip der Vergewaltigung der Minderheit durch die Mehrheit aufgestellt wird, so ist eine Unterdrückung der kleineren durch grössere Nationen unausbleiblich. Vergrösserung der politischen Macht wird, wie es heute der Fall ist, unter allen Umständen angestrebt werden, so lange überhaupt noch von polititischen Angelegenheiten die Rede ist. Gemildert werden alle diese Zustände auch nicht durch die in Aussicht gestellte Universalrepublik, welche als Obernachtwächter über die einzelnen Staaten zu wachen bestimmt ist, sondern diese ist nur die letzte Consequenz der centralistischen Gewaltherrschaft. Aber die Anstrebung der Weltrepublik ist auch genügend Beweis dafür, dass unsere Volksstaatidealisten sich keineswegs der Möglichkeit der Unterdrückung. der kleineren durch die grösseren Nationen nicht hewusst sind, sondern zeigt vielmehr, wie dieselben eine allerhöchste Centralgewalt zur Verhinderung solcher Unterdrückungen für durchaus erforderlich halten. Sollte die Universalrepublik denn einen anderen, einen vernünftigen Zweck haben? Die ökonomischen Verhältnisse allein erfordern deren Existenz nicht, wir haben ein solches Erforderniss vielmehr in den politischen Verhältnissen zu suchen. Politik aber kann nur dort betrieben werden, wo von Macht, wo von Herrschaft die Rede sein kann.

Eine andere Frage ist die: würde eine Universalrepublik (oberste Centralgewalt) denn aber im Stande sein, Unterdrückungen der genannten Art zu verhindern? Auch diese Frage müssen wir verneinen. Wie alle Gewalt oder Macht nur dazu vorhanden ist, die Unterdrückung des Schwächeren durch den Stärkeren zu sanktioniren, so würde auch hier kein Schutz für die kleinere zweier Nationen vorhanden sein, sondern die oberste Centralgewalt würde einfach bittere Pillen etwas überzuckern, sie würde die Unmöglichkeit des ferneren Nebeneinanderbestehens zweier sich streitenden Nationen nachweisen und damit die Verschlingung des Schwächeren durch den Stärkeren gutheissen.

Eine gegentheilige Annahme ist ganz ausgeschlossen. Würde die Macht der obersten Centralgewalt nicht auf Seiten des stärkeren Nationalverbandes stehen, so würde letzterer im Bewusstsein seiner eigenen Macht sich gar nicht um die diesbezüglichen Beschlüsse der Centralgewalt bekümmern. Vielleicht träumen die Socialdemokraten aber auch noch von einem „universalrepublikanischen Parlamentsheer", welches in solchem Falle die betreffenden Distrikte zu besetzen hätte, wenn, wie gar nicht anzunehmen, die Bewohner derselben so etwas so mir nichts dir nichts geschehen liessen. Ausserdem aber hat sich die Unbrauchbarkeit solcher Bundesheere schon klar erwiesen. Wir erinnern an die deutsche Reichsarmee vergangener Zeilen, und doch hatten deren einzelne Theite ein gemeinsames „nationales Interesse". Aber andererseits erinnern wir auch an das siegreiche Vordringen einzelner Nationen vielen anderen vereinigten gegenüber, z. B. der alten Perser, Griechen, Römer und anderer mehr. Selbst die Neuzeit hat ja derartige Beispiele zu verzeichnen. So kämpfte Friedrich II. mit dem kleinen Preussen siegreich gegen das halbe Europa; Napoleon I. eroberte mit seinem verhältnissmässig kleinen Heere die Länder der halben Erde u. s. w. u. s. w.

Alles Angeführte beweist zur Genüge, dass politische Nationalverbände nur Hader und Zwietracht zu schaffen im Stande sind, ein Nutzen derselben ist unnachweisbar, und darum fort mit denselben

Nach der socialen Revolution werden die Menschen friedlich neben und miteinander das Leben geniessen und damit wird der Zweck des Lebens erfüllt sein, denn der Genuss des Lebens schliesst alles Forschen, alles Denken für die weitere Entwickelung und Vervollkommnung der Menschheit in sich ein. Ein gegenseitiges Zerfleischen und Morden, wie es durch das ganze socialdemokratische Volksstaatssystem mit Universalrepublik in Aussicht gestellt wird, ist alsdann unmöglich.

Das von den Socialdemokraten gepflegte Nationalitätsprincip ist Schwindel ist eine der eklen Krankheiten der heutigen Gesellschaft, deren einzelne Pestbeulen das socialdemokratische System noch mit sich fortschleppt.

Durch das bis jetzt Gesagte haben wir das Verhältniss der einzelnen Abtheilungen (Nationalverbände) zu einander und der obersten Centralgewalt (Universalrepublik) gegenüber geschildert, wie dasselbe durch das von den Socialdemokraten angestrebte System in Erscheinung kommen würde, des Weiteren werden wir uns mit dem Verhältniss des Einzelnen dem Verbande oder der Gruppe gegenüber befassen. —*l.*

Proletarier.

Die modernen Staaten sind alle Klassenstaaten, d h. Staaten, in denen man die Bürger alten Ueberlieferungen gemäss in Klassen eintheilt, je nach ihrem Stande, oder, geht man der Sache näher, je nach ihrem Einkommen. —

Ueberall gilt die Klasse der Proletarier als die niedrigste, die Klasse der wirthschaftlich Schwachen. Allgemeinen Vorstellungen nach fängt der Proletarier da an, wo das auskömmliche Verdienst aufhört, wo Noth und Dürftigkeit tägliche Gäste sind, oder doch ab und zu einkehren und wo zugleich jene stumme Resignation eingetreten ist, mit der der Arme duldet und immer wieder duldet.

Die Bezeichnung „Proletarier" stammt vom lateinischen Worte *proles* ab, welches soviel bedeutet, wie Brut, Nachkommenschaft. Man nannte nämlich die Mitglieder der sechsten Klasse nach der Volkseintheilung des römischen Königs Servius Tullius (578—534), welche weniger als 12,500 As (500 Mark nach deutschem Gelde) in Vermögen hatten, Proletarier, weil diese Bewohner der Meinung des Königs nach, dem Reiche nur durch ihre Nachkommenschaft nützen konnten. Ursprünglich waren die Proletarier vom Kriegsdienste befreit, später nur von den Kriegssteuern, denn es mag dem römischen Despoten bald eingeleuchtet haben, dass der Plebs gut genug sei, um im Kriege gemordet zu werden.

Den Ansichten des Servius Tullius nach, war ein Proletarier immerhin im günstigsten Falle noch im Besitze von 500 Mark, einer guten Summe für heutige Verhältnisse, denn Geld hatte damals einen bedeutend höheren Werth. Dass der Proletarier von heute, der, den die Gesellschaft so bezeichnet, und der das volle Bewusstsein hat, es zu sein, kein Vermögen besitzt ausser dem, welches in der Kraft seiner Arme, der Biegsamkeit seines Geistes steckt, ist mal Jedem klar. Hungernd muss er an die Thüren klopfen, erhält er Arbeit, d. h. die Erlaubniss, sein Vermögen auszugeben, so ersetzt die Gesellschaft ihm seine Auslagen so schlecht wie nur möglich. In ermattender Arbeit, mit fieberndem Hirn hat er seine Kräfte zu vergeuden, um in der Regel weniger zurückzuerhalten, als zu seinem bescheidenen Unterhalt gehört. Den Proletarier zwingen Gesetze, Sitten, Gewalt von einer Seite, und Hunger, Noth, Alles, was grausam in das Glück der Existenz eingreift, von der anderen immerfort, zehnmal, zwanzigmal mehr von seinem Vermögen, welches er nicht essen und trinken kann, mit dem er sich nicht zu kleiden vermag, auszugeben, als er zurückerhält. Die sogenannten Bevorzugten haben mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden brutalen Gesetze um Alles, was die Erde für alle Menschen gleichmässig hervorbringt, eine Mauer geschlossen, vor deren Pforten die Armen stehen, um jeden Morgen in die Vorhöfe eingelassen zu werden, in denen sie das ganze Glück, allen Glanz schaffen der die ehernen Mauern umschliesst, aus denen sie jeden Abend hinausgestossen werden, mit einem armseligen Solde, um Alles zurückzulassen, was zum Genusse der Anderen, der Bevorzugten, von den Armen erarbeitet ist. Ausserhalb der Mauern ist alles öde und leer. Ihr möget das Land bearbeiten wie ihr wollt, es bringt nur Dornen und Unkraut. Für euch ist kein Platz vorhanden; was Werth hat, ist seit Jahrhunderten im Besitze der Bevorzugten, welche allein das Recht beanspruchen zu leben und glücklich zu sein und welche nicht wissen wollen, dass die Erde ihre unermesslichen Güter auch für euch hervorbringt. In ihrem Besitze befindet sich sogar euer Leben, denn, wenn sie euch nicht erlauben wollen, Wuchergeschäfte mit eurer Arbeit zu treiben — sie können euch ja mit Kanonen und Bayonetten, mit Polizei und Gefängnissen zwingen — so müsset ihr elend umkommen und sterben. Oft habt ihr so immense Reichthümer und eine solche Fülle von Glück für die Anderen geschaffen, dass sie euch eine Zeit lang entbehren können. Das sind die Zeiten der grossen Krisen nach einer „Ueberproduktion". Ihr müsst dann ganz billig arbeiten oder werdet gar nicht mehr zugelassen zum Schaffen von dem, was man den Reichthum der Nationen nennt Dann wüthen Elend und Verzweiflung in euren Reihen, dann werden die Eurigen gemordet, indem man ihre fleissigen Hände zurückstösst, eure Reihen werden dann lichter bis man euch wieder braucht. Trotz dieser Verminderungen eurer Kraft ersetzen sich eure Bataillone immer wieder und von Jahr zu Jahr steht ihr zahlreicher vor den Mauern. Ihr habt auch schon Versuche gemacht, die Scheidewände wegzureissen, wo ihr glücklich waret, war der Erfolg von kurzer Dauer. Ihr wisst aber, dass ihr inzwischen wieder zahlreicher geworden seid und

wartet nur auf den Tag, an welchem Einigkeit in euren Reihen herrschen wird. Dann ist Eure Macht besiegelt, dann müssen die Mauern fallen.

Inzwischen werdet ihr aber noch Verstärkung erhalten von denen, welche gleich euch, Proletarier, noch nicht alle zu der Erkenntniss gekommen sind, dass sie zu euch gehören.

Ihr, die ihr eure Lage erkennt, die ihr gelitten habt und die Zukunft dräuend euch entgegenschreiten seht, ihr wisst, dass ihr Proletarier seid. Es gibt aber auch Proletarier, welche sich noch blenden und betäuben lassen von den grausamen Gewalten, dem feinen und groben Betrug, der Umkehrung alles natürlichen Rechtes, kurz, von Allem, was man heute sittliche Ordnung und gesellschaftliche Moral nennt. Oft wollen diese Proletarier nicht wissen, dass sie auch Enterbte sind, weil das Gefühl für Menschenwürde in ihnen erstickt ist, weil sie keinen Augenblick ihr eigen sind, sondern, künstlich in der Verblendung erzogen, immer von Vorurtheilen umgeben, blöde und stumpf weiterkriechen unter dem Drucke, welcher auf ihnen lastet, glaubend, das müsse Alles so sein, das sei Alles gut, menschenwürdig, richtig. Zu dem, sagen wir einmal „unbewussten Proletariat", gehört der grösste Theil derjenigen Arbeiter, welchen zwar nicht das Mark aus den Knochen gesogen wird, deren Gehirn vielmehr den Tribut leisten muss in ermüdender Arbeit, in schlaflosen Nächten, deren Geistesthätigkeit für ein Billiges gekauft wird, deren Intelligenz dem Kapitalisten gehört, damit der Arbeiter ihm auch das Denken, das Ersinnen neuer Mittel zu unermesslichem Gewinn besorge. Während das Proletariat von der Hände Arbeit, weiter die Vorgänge überblickend, klaren Blicks seinen Feinden ins Auge schauend, zum grössten Theil bereits seine Stellung genommen hat, ist das geistige Proletariat mit wenigen Ausnahmen noch unklar über seine Lage, unwahr in seinen Schlüssen. Oft geschmeichelt von den Unterdrückern, wo es deren Vortheil gebietet, oft zugelassen zu ihren Orgien, durch Versprechungen und eine Art von „standesgemässer Behandlung" vertröstet, tragen diese Proletarier ihre Sklavenketten in dem eintönigen Geleise ihrer Laufbahn einher, geblendet und betrogen, ohne sich männlich aufzuraffen und sich Rechenschaft abzulegen, ohne sich fest und sicher auf den Standpunkt zu schwingen, welchen ein Selbstbewusster, Unabhängiger, einnehmen muss. Und doch sind aus den Kreisen auch dieser Proletarier leuchtende Beispiele hervorgegangen. Man denke an die russische Jugend, an eine Reihe französischer, englischer und deutscher Vorkämpfer. Oft blitzt es auf in ihren Reihen und immer öfter scheint die rettende Idee die Besten hinüberzuziehen zu der grossen revolutionären Arbeiterarmee. Selbst die „Gesellschaft" scheint sich an den Gedanken gewöhnen zu wollen, dass sie von mehr Proletariern umgeben ist, als es den Anschein hat. Einer ihrer Schriftsteller, der Romanschreiber Frdr. Spielhagen, lässt in den „problematischen Naturen" einen alten Arzt sprechen:

„Auch wir, Kinder des 19. Jahrhunderts werden ohne Urlaub geboren. Die ungeheuren Aufgaben, die uns gestellt sind in der Wissenschaft, in der Politik, auf jedem Gebiet menschlicher Thätigkeit, nehmen von frühester Jugend auf unsere Kräfte in eine erdrückende Frohnde. Zu den Waffen, zu den Waffen! so ergeht an uns der ewige Ruf, ob unsere Waffen nun Feder oder Pinsel, Pflug oder Hammer, Zirkel oder Lanzette sind. Und die Arbeit, die unerbittliche gebieterische Arbeit, was fragt sie nach dem Arbeiter? ob seine Schläfen im Fieber glühen, ob sein Hirn bis zum Wahnsinn überreizt ist, ob seine Glieder vor Ermattung zittern, sie kümmert es nicht. Sie lohnt ihm mit Armuth, Krankheit und Noth und verlangt von ihm, dem Gemisshandelten, dem Geächteten die Thaten eines Hercules. Auch wir sind Proletarier im Frohndienste der Arbeit wie jene römischen Proletarier im Frohndienste des Krieges und wir können mitklagen und sagen: *Sine missione nascimur.*" (Ohne Urlaub werden wir geboren.)

Die Anzahl der Revolutionäre ist natürlich auf Seiten des Arbeiterproletariats verhältnissmässig weit grösser als unter den Proletariern der geistigen Arbeit. Denn der Revolutionär hat erkannt, wie unerbittlich die bestehenden Zustände sind, für ihn gibt es keine Täuschung mehr, keine Versöhnung, nur über die Zerstörung hinweg winkt ihm der Morgensonnenschein der Freiheit. So werden nicht alle Proletarier Waffengefährten sein in dem Kampfe, welcher bevorsteht, bei der grossen socialen Revolution der Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Aber alle Diejenigen, welche bis dahin zum vollen Bewusstsein ihrer Lage gekommen, denen die Augen geöffnet sind, welche Liebe und Mitleid zu den Brüdern geführt haben, werden zu den Kämpfenden treten, um mit ihnen zusammen den theuren Preis, die geheiligten Menschenrechte, zu erringen.

Die Gesellschaft theilt sich heute in Proletarier und Nichtproletarier. Wer ein Kind seiner Zeit ist, wer die wahre Weltbildung, den klaren Blick für die Verhältnisse, welche ihn umgeben, besitzt, wer zu verzichten vermag auf fruchtlose Träume, in die ihn Wahn- und Truggebilde zu wiegen versuchen, sollte ernst und streng seine Stellung nehmen, auf seinen Posten treten.

Geben wir vor allen Dingen allen Mitunterdrückten dadurch ein Beispiel, dass wir wahr sind, wahr bis in das Innerste des Herzens. Der Wahrheit Bild ist nicht so furchtbar, wie man uns glauben machen will, ergreift nur mit keckem Finger den Vorhang und zieht ihn weit zurück, ihr müsst wissen wie das Bild zu Sais beschaffen ist, den Eindruck ertragen können, wenn ihr Kinder eurer Zeit, Kinder des Endes des 19. Jahrhunderts sein wollt:

Frei und gross, ein Weniges gewagt —
Die Nacht versinkt, ein neuer Morgen tagt!

J. Cadiz.

Vor hundert Jahren.

Wenn man zurückblickt auf die Vorgänge des vorigen Jahrhunderts in Frankreich, so scheint es einem fast, als ob der Spruch, welchen Moses als von jenem rächenden Ungeheuer, dem er den Namen Gott beilegte, empfangen, seinen Juden als Wauwau an die Wand malte, sich an den damaligen Gottesgnädlingen selbst bewahrheitet hätte; der Spruch nämlich: „Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied". Und einen grossen Theil haben auch die Schlechtigkeiten der beiden Louis, des XIV. und des XV., an dem Sturz des ganzen Gottesgnadenthums beigetragen, wenigstens haben sie denselben beschleunigt. Maitressenwirthschaft mit überschwenglicher Schwelgerei am Hofe verbunden, rannte das Land in eine erdrückende Schuldenlast, wozu die Steuern alle vom dritten Stande, vom Bauern- und Handwerkerstand und von den Lohnarbeitern aufzubringen waren; der Adel war steuerfrei und die Geistlichkeit hatte das Recht der Selbstbesteuerung vermittelst freiwilliger Gaben. Dass diese Gaben nicht allzureichlich flossen, lässt sich leicht denken. Frecher Despotismus und schamlose Willkür von Seiten der Machthaber und ihrer Maitressen schürten noch die durch die drückende Steuerlast hervorgerufene Unzufriedenheit des Volkes, von dem unterdessen der gebildetere Theil den Geist Voltaire's und Rousseau's mit vollen Zügen einsog.

Unter solchen Verhältnissen bestieg Louis der XVI., ein Halbidiot und Werkzeug seiner sogenannten Gemahlin und einiger Hofschranzen, im Jahre 1774 den Thron. Dass es nach seiner Thronbesteigung noch 15 Jahre währte, ehe die Revolution zum eigentlichen Durchbruch kam, hatte seinen Grund darin, dass der von ihm ernannte Premierminister Maurepas das Finanzwesen in die Hände volksfreundlicher Männer legte, die da glaubten durch Reformen den Staatskarren wieder in das richtige Geleise bringen zu können, aber durch ihre Massregeln nur die Katastrophe um einige Jahre weiter hinausschoben; denn über kurz oder lang musste dieselbe eintreten.

Der dritte Stand war durch den Aufschwung der Industrie, eine Folge der Fortschritte auf technischem Gebiet, welche endlich die Grossproduction bedingten, zu einer solchen Macht gediehen, dass es ihm nur ernst darum sein durfte, um alle ihm, um zu seinem Ziel zu gelangen, noch hinderlich im Weg stehenden Schranken zu brechen. Er musste die Zünfte und die Feudalherrschaft aufzuheben und die Staatsgewalt in die Hände zu bekommen suchen. — Den Staat selbst durfte er nicht abschaffen, weil sich aus ihm noch ein untergeordneter, ein vierter Stand, der Stand der Nichtbesitzenden, herausgebildet hatte, der Staat also nöthig war, um trotz der Ungleichheit die „Ordnung" aufrecht zu erhalten. — Zu diesem Ziele drängten ihn die nach dem Tode Maurepas wieder eingetretenen Verschwendungen am Hofe. Die Geldnoth verleitete die Minister zu Willkürakten, welche in mehreren Provinzen Unruhen hervorriefen.

Als das einzige Mittel, den wackeligen Thron noch aufrecht zu erhalten, ersah man nun das Einberufen der sog. Reichsstände. Sie sollten dem ausgetrockneten „Hofbrunnen" neue Quellen erschliessen. Diese Stände, bestehend aus dem Adel, der Geistlichkeit und dem dritten Stand, traten am 5. Mai 1789 zusammen. Der letztere erhielt seiner Wichtigkeit wegen eine doppelte Vertretung wie bei früheren Gelegenheiten.

Da auf diese Weise die Zahl der Vertreter des dritten Standes der, der beiden privilegirten Stände gleichkam, diese aber keine ihrer Privilegien einzubüssen gedachten, konnte man sich nicht über die Art und Weise der Abstimmung einigen; der dritte Stand wollte nach Köpfen, die Privilegirten nach Ständen abgestimmt wissen. Dieser Streit führte eine Trennung herbei, woraufhin sich der dritte Stand als Notionalversammlung erklärte.

Es wird nun vielseitig angenommen, dass mit diesem Akte die Revolution ihren Anfang nahm. Diese Annahme ist jedoch falsch. Die Revolution wurde nicht zwischen vier Wänden von den Volksvertretern, sondern ausserhalb der Mauern von den Massen vollzogen. Die schon erwähnten Unruhen in den Provinzen waren schon Vorpostengefechte und die Ungeduld des Pariser und Versailler Volkes drängte den dritten Stand thatsächlich zu dem gethanen Schritt, welcher erst am 17. Juni vorgenommen wurde, also nach einem 6wöchentlichen Hin- und Herschwanken oder Zögern. Die ganze Thätigkeit der Versammlung, welche von den Volksmassen ausserhalb unaufhaltsam vorwärts gedrängt wurde, bestand nur grösstentheils im Sanktioniren der von dem Volk bereits vollzogenen Akte.

Wir werden noch mehrere Male Gelegenheit nehmen, diesen Punkt zu besprechen.

Freihandel, Schutzzölle, Gewerbefreiheit, Zunftwesen, Gewerbeordnung und wie die Schlagworte alle heissen, sind nur neue Täuschungen, die Jeder, von den sozialen Ideen Erleuchtete zu würdigen wissen wird.

Weitling.

Das Revolutionsfest.

Der 5. Mai wurde in Paris und Versailles mit solchem Pomp gefeiert, dass man eher hätte meinen sollen, es hätte der Erinnerungsfeier der Gründung einer Monarchie gegolten, als dem Sturz einer solchen. Ganz wie die „von Gottes Gnaden", so wurde der König im Frack und seine Umgebung mit dröhnendem Geschütz empfangen, die ganzen militärischen Bewegungen u. s. w. vollzogen, wie vor einem gekrönten Haupt.

Es ist auch nicht so sehr der Sturz der Monarchie, welchen man feierte, — denn dazu ist keine Ursache vorhanden, welcher Unterschied besteht zwischen der blauen Republik und einer Monarchie! — als den Beginn der kapitalistischen Aera. Das Kapital nahm vor hundert Jahren mit der Verfassung Besitz von der Staatsgewalt und seitdem hat es geherrscht, ob in der Monarchie oder Republik

Um nun den Anbruch der kapitalistischen Aera würdig zu feiern, um all die gemachten Fortschritte, all die grossen Erfolge, welche das Kapital (?) errungen, sich recht lebendig vor Augen zu führen, hat man die grosse Weltausstellung in's Leben gerufen, die bedeutendste und prachtvollste der bis jetzt dagewesenen. Diese wurde am Montag, den 6. Mai, eröffnet.

Um zu zeigen, welche Ideen in Bezug auf die Arbeit sich in Bourgeoisgehirnen festsetzen können, wollen wir hier einige Worte aus der Eröffnungsrede des Präsidenten wiedergeben. Er sagte unter Anderem: „Wie erstaunlich hat der Gesundheitszustand der Bevölkerung zugenommen unter dem Einfluss der emancipirten Arbeit und der Beseitigung der Hindernisse zu Geschäftsunternehmungen!" Die Arbeit ist also emancipirt!! Jawohl, die „Arbeit" der Ausbeuter, der Couponabschneider, sie ist frei von allen Fesseln.

Ihre Arbeit, das Kapitalanlegen, die Kopfarbeit, wie sie es nennen, betrachten aber die Kapitalisten als die Hauptarbeit in der Industrie, darum haben auch sie allein das Recht, mit den in der Ausstellung exhibirten Artikeln Reklame zu machen. Der Fabrikant heimst den Ruhm ein für die Kunstwerke, für das krystallisirte Mark, für die krystallisirten Schweiss- und Blutstropfen seiner Arbeiter!

Die Arbeit ist es freilich, welche alle Fortschritte hervorgerufen, alle Bequemlichkeiten geschaffen hat, aber sie ist nicht emancipirt, ihr wird kein Lob gespendet; sie ist nur die Sklavin des Kapitals und darum von keiner Bedeutung. Sagt der Fabrikant zu seinem Werkführer, dieses oder jenes will ich so oder so gemacht haben, dann glaubt er, damit sei schon die Hauptsache gethan, er bildet sich ein, er ist der Mann. Der Arbeiter wird nicht berücksichtigt, er gebraucht ja nur seine Hände. Dies ist ungefähr der Begriff, den ein Bourgeois von der Arbeit hat.

Es scheint jedoch, als ob sich die Worte des Königs im Frack bald bewahrheiten wollten, dass die Arbeit wirklich ihrer baldigen Emancipation entgegensehe Wir leben in einer sehr bewegten Zeit, die Unzufriedenheit der geknechteten Massen steigert sich mit jedem Tage und wer weiss, ob sich nicht dieselben Akte, welche vor 100 Jahren vor sich gingen, in Wirklichkeit bald wiederholen.

Idioten als Gesellschaftsretter.

Deutsche Presskosaken empfehlen, um die Verbrecherzahl zu vermindern, eine härtere Behandlung der Gefangenen in Strafanstalten; man solle in dieser Beziehung dem „freien" England nachahmen. Viele „Vagabunden" oder „Strolche" sagen sie, begehen nur „Verbrechen" aus „Muthwillen", um in den Strafanstalten einen kostenfreien Aufenthalt und ein „behagliches" Obdach zu haben. Leider ist es häufig der Fall — und sehr wahrscheinlich häufiger in England wie in Deutschland — dass arme Menschen in unserm „gesegneten" Zeitalter durch Noth zur Verzweiflung getrieben zu diesem Mittel greifen, um auf einige Zeit dem Hunger und der Kälte ausweichen zu können. Dem Hunger, welcher den Lebensnerv versiechen macht, ziehen sie noch etwaige Misshandlungen vor, denen sie im Gefängniss ausgesetzt sind. Traurig genug aber, dass die Menschheit bei der sie umringenden Hülle und Fülle von Lebensmitteln auf einem solchen Standpunkt angelangt ist, wo der Eine, um dem Hungertod zu entgehen, sich körperlichen Torturen unterzieht, während der Andere unbehelligt im Ueberfluss schwelgt. Und nur Bestien oder Idioten können mit dem Gedanken umgehen, noch schärfere Massregeln gegen die vom Genuss Ausgeschlossenen anzuwenden. Als Idioten kennzeichnen sie sich aber hauptsächlich dadurch, dass sich der Antrag besonders gegen politische „Verbrecher" richtet und diesen damit ihre Thätigkeit verleiden wollen. Sie sollten doch wissen, dass Leute, die für eine so grosse Sache wie die Befreiung der Menschheit kämpfen, nur mit Geringschätzung auf all die raffinirten, von der Reaktion angewandten Gewaltmassregeln blicken. Man möge die von der Lehre der Humanität Begeisterten auf Scheiterhaufen setzen, man möge sie lebendig einmauern oder vergraben, man möge sie foltern und quälen, so wird trotz alledem das heutige Raubsystem seinem sicheren Zusammenbruch nicht entgehen. Immer weiter bricht sich die Erkenntniss Bahn unter den Arbeitern, dass sie nur auf den Trümmern des bestehenden Systems ein menschenwürdiges Dasein fristen können. Immer wieder werden neue Streiter an die Stelle der Gemarterten und Getödteten treten, bis sie endlich stark genug sind, das morsche Staatsgebäude, welches man versucht mit den elendesten Mitteln noch aufrecht zu erhalten, mit einem Ruck einzureissen. Dann aber wird man für Strafanstalten keine Steine mehr zusammentragen; denn mit dem fluchbeladenen Raubsystem werden auch die Verbrechen schwinden, welche dasselbe erzeugt.

Wohlgemuth.

Am Sonntag den 21. April wurde in einem Hotel in Rheinfelden (Schweiz) ein preussischer Polizei-Inspektor, Namens Wohlgemuth, zusammen mit einem socialdemokratischen Arbeiter, Namens Lutz, verhaftet. Wohlgemuth soll sich schon im Februar von Mühlhausen aus mit Lutz in Beziehung gesetzt haben, um den Letzteren zu bestimmen, der deutschen Polizei über die Vorgänge unter den Arbeitern in der Schweiz regelmässig Berichte zu erstatten. Erst ganz kürzlich nun machte Lutz einem socialdemokratischen „Führer" darüber ein Geständniss; die Folge davon war die Verhaftung Beider. Lutz wurde jedoch am selben Tage wieder freigelassen, während Wohlgemuth neun Tage in Haft gehalten wurde und sollen dessen Briefe an Lutz gezeigt haben, dass er die Absicht hatte, *agents provocateurs* anzuwerben. Das System Puttkamer ist also mit diesem nicht verschwunden.

Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt über diesen Fall: „Der Schneider Lutz in Basel ist im Fall „Wohlgemuth" selber compromittirt. Es liegen Indicien vor, dass er Wohlgemuth wiederholt Spitzeldienste geleistet hat, so wahrscheinlich in dem, an der Basler Grenze stattgefundenen Fall des Schmuggels socialistischer Schriften." Solche Verräther und Hallunken wird es natürlich geben, so lange eine revolutionäre Bewegung besteht. Was wir aber bedauern, ist das, dass die Arbeiter immer noch in solchen Fällen die Polizei um Hilfe anrufen. Hätten die Arbeiter Herrn Lutz sowohl, wie Herrn Wohlgemuth, ganz „wohlgemüthlich" die Rippen eingeschlagen, oder sie so traktirt, dass sie fortan mit krummen Knochen herumzulaufen hätten, dann hätten sie doch einen vernünftigen Zweck erreicht, so aber hat die ganze Sache keinen Werth, denn wie in diesem Falle, so hat es sich sonst immer gezeigt, dass die Polizei nichts eiligeres zu thun hatte, als diese Schurken unter sicherem Geleit dahin zu führen, wo sie ihre Schurkereien wieder von Neuem beginnen.

Mögen die Arbeiter bald eine andere Taktik einschlagen.

Italien.

Der Streik der Bauern in der Provinz Como, welcher sozusagen mit den Waffen ausgefochten wurde, ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Diese unterdrückten, halbverhungerten und ungebildeten Bauern haben ihren Ausbeutern und dem gegen sie gesandten Militär gegenüber eine solche Energie und Ausdauer, einen solchen Muth gezeigt, dass die Junker gezwungen waren nachzugeben. Da unter dem grössten Theile der Landräuber noch mittelalterliche Zustände herrschten, Zehnten, Frohndienste und andere Feudallasten, dies alles aber durch den Streik aufgehoben ist, so war dieser gleichsam eine Revolution. Auch im übrigen Italien gährt es ganz gewaltig, so dass die Regierung — unter dem „radikal-liberalen" Premier Crispi — ein förmliches Schreckenssystem eingeführt hat. In Rom haben Verhaftungen, Zuchthausstrafen und Ausweisungen sich als unzureichend erwiesen die revolutionäre Strömung aufzuhalten. Arbeitslosen-Demonstrationen wiederholen sich zum Schrecken der Besitzenden und zur Förderung der Revolution.

Europäischer Sklavenhandel.

Die „Bautzener Nachrichten" enthalten folgende Kuli-Inserate:

„10 Stallmägde, mehrere Ochsen und Pferdeknechte treffen Mittwoch, den 16. d. M. in Bautzen ein. Vormittag ½10 Uhr im Jägerhof.

Bestellungen nimmt entgegen

Inspektor Beyrich, Bautzen, Gickelsberg.

Arbeiterfamilien

sowie Stubenarbeiter per 1. April empfiehlt das Agenturgeschäft von

Georg Cohn, Grabow, Bezirk Posen.

Hierdurch mache ich den Herren Ritterguts- und Gutsbesitzern bekannt, dass ich mit Agent Cohn aus Grabow nicht mehr in Verbindung stehe und ich von heute an auf schlesische Knechte, Mägde und Arbeitsfamilien Bestellungen annehme.

Frau Wacker, Tuchmachergasse 16.

Hierdurch mache ich die Herren Ritterguts- und Gutsbesitzer aufmerksam, dass am 1. April 50 schlesische Knechte, Mägde und Arbeiterfamilien auf Tagelohn eintreffen. Bestellungen werden bis zum 23. d. angenommen.

Frau Wacker, Tuchmachergasse 16.

Polnische Knechte, Kleinknechte und Mägde werden auf feste Bestellung angenommen. Das Nähere ertheilt

Beyrich, Gickelsberg."

Bautzen liegt im „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte", der deutsche Spiesser aber schlägt sich an die Brust und sagt: ich danke Dir Gott, dass ich nicht so bin wie jene Sklavenhalter und Sklavenhändler in Sansibar, Kamerun u. s. w. und auch nicht wie die bösen Socialisten und Anarchisten, die Alles ruiniren wollen.

Es kommt Leben in die Bude.

Aus Berlin wird englischen Blättern berichtet vom 5. Mai: „In Gelsenkirchen bei Bochum (Westphalen) verlangen seit einigen Tagen die Kohlengräber höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, worin die Compagnie nicht einwilligt. Gestern Abend fand eine tumultuarische Demonstration statt, wobei ein Theil der Streikenden grossen Schaden anrichtete. Ladenfenster wurden eingeschlagen und verschiedene andere Gegenstände zertrümmert. Die Polizei trieb die Menge mit gezogenen Säbeln auseinander. Auf eine polizeiliche Verordnung hin blieben heute alle Vergnügungsplätze geschlossen, und heute Abend um 6 Uhr traf eine Compagnie Infanterie in Gelsenkirchen ein, um die „Ordnung" aufrecht zu erhalten." — Auch in diesem Falle sieht man wieder, dass die heilige Scheu vor dem Eigenthum nach und nach schwindet, dass aber auch der Geist der Empörung immer weiter um sich greift; bald wird er in alle Arbeiterherzen eingedrungen sein und werden dann endlich die Arbeiter in den Kampf für ihre Emanzipation eintreten.

Neuerdings hören wir, dass der Streik sich bis in die Minen von Bochum und Essen (Rheinpreussen) ausgedehnt hat nnd neue Truppenverstärkungen dahingezogen wurden. Von dem letztgenannten Ort wird gemeldet, dass ein heftiger Zusammenstoss von Arbeitern und Militär stattfand, wobei drei Arbeiter getödtet und fünf verwundet wurden.

Der Czar als Gefangener.

Aus Petersburg wird berichtet, dass die Polizei in Kronstadt grosse Vorräthe von Explosivstoffen aufgefunden hat, und dass folglich das Leben des Czaren in Gefahr schwebt, weshalb dieser sich freiwilligen Zimmerarrest auferlegt. Er hatte nämlich vor einigen Tagen bei einer militärischen Funktion in Zarskoje-Selo anwesend sein sollen, entschuldigte sich aber noch im letzten Augenblick durch ein Telegramm. Trotz all seiner Vorsicht, wird er aber seinem Schicksal, welches ihm einmal geschworen ist, nicht entgehen. — Was lange währt, wird endlich gut.

Briefkasten.

Comm. Arb.-Bild.-Ver., London, 1. Sekt.: Nichts ist der Reaktion dienlicher, als wenn Leuten, die es ehrlich mit der Sache meinen, die Agitation erschwert wird dadurch, dass man sie bezüchtigt, mit der Polizei in Verbindung zu stehen. Die „Freiheit", mit der sie sich solidarisch erklären, hat sich dieses Vergehens uns gegenüber zu Schulden kommen lassen. Wir hingegen betrachten es als unsere Pflicht und unsere Ehre, nicht nur uns selbst, sondern auch andere unschuldig angeklagte und verleumdete Genossen oder Corporationen zu vertheidigen. Auf welcher Seite da die Charakterlosigkeit, welche Sie uns, nachdem die „Freiheit" uns zur Antwort provocirte, anheften wollen, zu suchen ist, — auch nach noch so langjähriger Makellosigkeit — ist unschwer zu beurtheilen. Glücklicherweise passt auf uns, die wir doch auch sozusagen dem Comm. Arb. Bild.-Ver., als der „Mutter"-Sektion entsprossen, nicht das altbekannte Sprüchwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme".

Erhalten durch A. 1s. gesammelt bei einem Collegium in Poland Street.

J. P. Cansas City, 1 Doll. erh.

L. H. in P. 50 Fr. erh. Besten Dank und Gruss.

R. O. New-York. 40 Doll. erhalten, weil sich die „Autonomie" in London deckt.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W